



Ivo, 14: Hoch zu Ross

Text: Katharina Aschwanden und
Regine Kretz. Fotos: Edi Aschwanden



Wer wünscht sich das nicht? Verlängerte Sommerferien und dann wochenlang durch den Wilden Westen reiten. Ivo hat sich das allerdings bequemer vorgestellt.

Der Vater flog voraus. Er wollte das Abenteuer sorgfältig vorbereiten. Als er grünes Licht gab, stiegen auch Ivo und sein älterer Bruder Christian ins Flugzeug. Allein und mit mulmigem Gefühl. Was, wenn es Probleme gab beim Umsteigen in Detroit oder am Zoll? Was, wenn sie den Vater im riesigen Flughafen von Denver verpassten? Mit den paar Brocken Englisch, die Christian sprach, würden sie jedenfalls nicht weit kommen. Alles ging gut. Die voll gestopften Seesäcke lagen auf dem Rollband, Vater wartete beim Ausgang, und in der Hand hielt er den Schlüssel zu einem Geländefahrzeug. Das Abenteuer konnte losgehen.

Vier Pferde, drei Reiter, zwei ... Neun Stunden dauert die Fahrt Richtung Nordwesten. Auf Nebenstrassen gehts durch die teils menschenleere Prarie, vorbei an Rehen und Antilopen, vorbei an weidenden Büffelherden. Endlich ist das «Basislager» erreicht. Die Red Fork Ranch liegt in der Nähe der Stadt Buffalo im Staat Wyoming. Hier vertauschen die drei das Auto mit Pferden, und es wird umgepackt. Ivo verliebte sich sofort in Buster, den schwarzen

Mustang mit der weissen Flamme auf Stirn und Nase. Christian entscheidet sich für den Alten Fuchs. Er sei schnell und temperamentvoll, sagt der Ranch-Besitzer. Das passt. Christian ist auch gern der Schnellste. Der Vater wählt ein ruhiges, zuverlässiges Pferd, und ein kleiner, kräftiger Fuchs wird das Gepäck tragen. Ivo und Christian taufen ihn «Sattelschlepper». Vier Pferde, drei Reiter, zwei Angelruten, ein Zelt und für (vorerst) zwei Wochen Lebensmittel im Gepäck: Der Wilde Westen wartet! Buster ist ein Traumpferd, merkt Ivo schnell: lieb, intelligent, immer aufmerksam. Aber das darf er nicht zu laut sagen. Denn Christian ist mit seinem Alten Fuchs nicht so glücklich. Der gehorcht ihm nur, wenn er will. Ivo sieht es und weiss: «Ich lasse Christian nie auf Buster reiten. Sonst gibt er ihn nicht mehr her.»

Sicher keinen Cowboyhut!

Die ersten – zwei- und dreitägigen – Ausflüge sind hart. Sattelschlepper kann nicht die ganze Ausrüstung tragen.

Ivo und Christian müssen ihre Rucksäcke selber anschnallen. Die scheuern, und die Sonne brennt. «Vater wollte unbedingt, dass wir Cowboyhüte tragen», sagt Ivo. «Aber wir fanden das doof.» Sie finden es bald nicht mehr doof. Denn nach dem ersten schmerzhaften Sonnenbrand auf Ohren und Nacken ist klar: Ein breitkrempiger Hut schützt besser als eine Baseball-Kappe. Dann: Weltuntergangsstimmung. Während die drei Westernhelden im Zelt schlafen, reisst der Alte Fuchs aus. Wer hat das Pferd nicht richtig angebunden? Streiten und schimpfen nützen nichts. «Ich habe anderthalb Stunden zu Fuss den Canyon abgesehen», sagt Ivo, «aber er blieb verschwunden.» Dann plötzlich wiehert es ganz in der Nähe. Der Alte Fuchs kommt angaloppiert, die Fussfessel rasselt dabei im Takt. Ivo: «Wir waren vielleicht etwas von froh!» Danach probieren die drei gemeinsam ein besseres Anbindesystem aus. Es erlaubt den Pferden, über Nacht in Ruhe zu grasen, und trotzdem können sie sich nicht aus dem Staub machen. ▶



Fast waschechte Cowboys:
Ivo (rechts) mit Vater und
Bruder und den vier Pferden.



Frischfang aus dem nahen Bach für drei hungrige Mäuler:
Nach einem langen Tag im Sattel wird das Nachtessen am Feuer gebraten.

Hunger und schmutzige Pfannen

Ivo: «Vater hatte den Stichtestscheid. Wir ritten schweigend und in schlechter Laune den langen Weg zurück. Keine Menschenseele hatten wir den ganzen Tag getroffen. Nach acht Stunden erreichten wir total erschöpft eine Art Camp auf einer Waldlichtung.»

Abpacken, Pferde anbinden, Feuer machen, Zelt aufstellen. Gut, haben sich Ivo und Christian zu Meisterfischern entwickelt. Aus einem Bach in der Nähe bringen sie wunderschöne Regenbogenforellen zurück. Acht Stück sind im Nu ausgenommen, grilliert und verspeist. Ebenso schnell hebt sich die Stimmung. Und als dann noch eine Elchkuh mit ihrem Jungen in nur fünfzig Meter Entfernung vorbeispaziert, ist die Wildwest-Welt wieder in Ordnung. «Nur das Abwaschen habe ich gehasst», sagt Ivo. «Im kalten Wasser brachte man die fettverschmierten Pfannen und Teller fast nicht sauber. Wir haben sie jeweils mit trockenem Gras und Sand ausgerieben und erst hinterher Seife eingesetzt. Obermühsam!»

Keine Angst, wir haben alles im Griff!

Vater und Söhne verstehen sich meistens gut. Die Arbeiten werden gerecht verteilt, die Entscheidungen gemeinsam getroffen. Richtig Angst verspürt Ivo nur einmal: Als der Vater wegen eines Missgeschicks vom Pferd fällt und nicht mehr aufstehen kann. Christian und er hieven ihn mühsam auf den

Pferderücken. Das Knie schmerzt unanständig. Zum Glück ist in der Nähe ein Camp. Hier wird das Knie eingesalbt und bekommt einen starken elastischen Verband. Christian und Ivo übernehmen alle Pflichten, beruhigen den Vater. «Leg dich hin! Wir haben alles im Griff.» Am folgenden Morgen fühlt er sich tatsächlich besser. Aufatmen! Die Wildwest-Ferien sind ja schon fast vorbei. Es gilt, die letzten Tage zu geniessen.

Räuber und Luxus

Die Heimkehr? Ivo freut sich nicht darauf. Er hat das Wildwest-Leben auch nach sieben Wochen nicht satt. Und der Abschied von Buster fällt schwer. Einmal daheim, kommt ihm die Schweiz klein und eng vor. Dazu regnet es so viel! Vor Ivo liegen noch zwei Jahre Bezirksschule. Das macht den Wiedereinstieg nicht besser. Christian hat mehr Glück: Er beginnt im Herbst seine Kochlehre. Rückblickend sagt Ivo: «Es ist komisch. In diesem Sommer waren plötzlich ganz andere Sachen wichtig. Ich hätte zum Beispiel nie geglaubt, dass ich mit so wenig zufrieden sein kann. Manchmal machten wir Rast auf einer Ranch. Und dort gab es dann richtige Betten, einen Kühlschrank, eine Dusche. Wir aber sahen aus wie Räuber. Dreckig, sonnenverbrannt, und wir rochen ... Sich dann unter die Dusche stellen! So ein Luxus!» □

The Long Ride

Ivos Mutter hat die Abenteuer der drei Cowboys aufgeschrieben und einen Bildband herausgegeben. Siehe 3. Umschlagseite.

Warum bocken die Pferde?

Ivo und Christian sind mit ihrem Vater wochenlang in den Rocky Mountains unterwegs. Auf alten «Trails», auf alten Indianerpfaden, reiten sie durch eine wilde, einsame Landschaft. Sanfte Hügel und steile, karge Berge wechseln einander ab, einmal bläst ihnen der Wind nonstop Sand ins Gesicht, dann wieder ist es bissig kalt. Sie überqueren Flüsse, verlieren den Weg, finden ihn wieder oder ... verreiten sich. Die Karten, die der Vater gekauft hat, erweisen sich häufig als ungenau. Vom geplanten Ausflug zum Lake Dear Lake auf 3000 Meter Höhe notiert der Vater in sein Tagebuch: «Wir reiten in einem schwierigen, sehr steilen Gelände. Nur Geröll und Felsen. Nach zwei Stunden kommen wir zu einem seichten See, dessen Ausfluss wir überqueren müssen. Unsere Pferde weigern sich, das tiefe, schnell fließende Wasser mit den grossen Steinen zu überqueren. Ich steige ab und kann auf einem Baumstamm hinüberbalancieren. Auf der anderen Seite finde ich Hufspuren. Also muss es doch möglich sein, hinüberzureiten. Wir versuchen alle Tricks. Doch keines der vier Pferde setzt auch nur einen Fuss in den Bach. Christian ist überzeugt, dass wir es irgendwie schaffen. Niemand hat Lust, den schmalen, steilen und gefährlichen Weg zurückzureiten. Ivo erklärt sich schliesslich bereit, den Pferden zuliebe umzukehren. Christian will nicht, er ist wütend ...»

